

nämlich mit zunehmender Wohndauer ab. Nach der Fertigstellung der Wäsche- und Spielplätze wurden die Gestaltung der eigenen Wohnung oder der Bau eines eigenen Wochenendhäuschens für die Mieter wichtiger. Durch das knappe, aber auch gleichförmige Typenmöbelprogramm der DDR fühlten sich viele Mieter herausgefordert. Ein damaliger Bewohner einer Dreiraumwohnung im Zehngeschosser erzählte: »Wir haben in der Küche eine Holzverkleidung angebracht. Haben im Bad auch ringsum Holzverkleidung angebracht. Aus Lärche poliert und dann alles mit Spiegeln versehen, damit das alles größer gewirkt hat. Ansonsten haben wir baulich keine großen Sachen gemacht. Wir haben versucht, das individuell einzurichten. Eigentlich alle, die da so in den Häusern gewohnt haben. Die wenigsten haben Null-Acht-Fünfehn Einrichtungen gehabt. Jeder hat versucht, seinen Stil einzubringen ... Viel haben wir mit Regalen gemacht, eine breite Fensterbank, und die Fenster haben wir schwarz gestrichen ... Wir hatten dann z. B. unsere Schrankwand auch mal auseinandergelassen und ins Karree gestellt. Die war dreiteilig, zwei Teile mit dem Rücken aneinander und eins vorne ran als Wohnraumteiler ...«<sup>10</sup> Auch wenn nicht jeder Prohliser Beziehungen hatte, um Holz oder Fliesen für die Wandgestaltung zu bekommen, legten viele – aufgrund der tausendfach gleichartigen Wohnungsgrundrisse – Wert auf eine ganz individuelle Note ihrer Wohnung. Auch Kleingärten boten Freiräume für die eigene Lebensgestaltung. Sie ersetzten die fehlenden Möglichkeiten zur Erholung im Grünen, und die Familien versorgten sich mit dem im Handel oft knappen frischen Obst und Gemüse. Die Gemeinschaftsaktionen im Wohngebiet intensivierten sich erst Ende der achtziger Jahre wieder, als das Interesse an Gemeinschaftsantennen für den Empfang von Westfernsehen und die Wünsche nach einer Garage aufflammenten.

Günstig auf das Zusammenleben im Neubaugebiet wirkte sich die Sozialstruktur aus. Viele Neu-Prohliser befanden sich damals in einer ähnlichen Lebensphase. In der Mehrzahl zogen junge Familien im Alter zwischen 25 und 34 Jahren mit kleinen Kindern bis 9 Jahre in dieses Gebiet. Die einzelnen Hausaufgänge oder Wohnviertel unterschieden sich in Prohlis generell nicht durch eine Segregation nach der Sozial- oder Berufsstruktur der Bewohner. »Im gleichen Neubaublock, quasi Tür an Tür, lebten der Professor und die Putzfrau, der ärztliche Direktor und der Taxichauffeur.«<sup>11</sup> Die soziale Nivellierung bezieht sich dabei vor allem auf die unterschiedlichen Berufsabschlüsse. Die Einkommensverhältnisse waren insgesamt in der DDR – unabhängig vom Bildungsabschluss oder der erreichten Karrierestufe – relativ gleich und verursachten kaum größere soziale Unterschiede. Auch spielte die Höhe der Mieten für die Wahl der Wohnung bzw. Wohngegend keine Rolle. Diese belief sich für Familien mit einem Gesamtverdienst von unter 2000 M auf 0,90 Mark pro Quadratmeter und betrug durchschnittlich nur drei Prozent des Netto-Familieneinkommens.

So lassen sich aus dieser knappen Darstellung zum Leben im Neubaugebiet Dresden-Prohlis durchaus typische Lebensmuster für den Alltag in der »Großstadt im Sozialismus« in den siebziger und achtziger Jahren ablesen. Parallel zum Baufortschritt des Neubaugebietes bzw. zum zeitlichen Aufschub oder der Streichung von Projekten der Wohnumfeldgestaltung formten sich Lebensmuster in Prohlis aus. Anfangs spiegelten sich in den gemeinsamen Aktionen der Hausgemeinschaften die Hoffnung auf eine schöne Wohnzukunft in Prohlis. Der Frust über technische Probleme in den Wohnungen, über fehlende Freiflächengestaltung oder den Mangel an kulturellen Einrichtungen im Wohngebiet entlud sich in Form von gemeinsamen Eingaben oder